

Erscheint
Dienstags und
Freitags. Zu
beziehen durch
alle Postanstal-
ten. Preis pro
Quart. 10 Rgr.

Weißeritz-Beitung.

Inserate
werden mit
8 Pf. für die
Zeile berechnet
und in allen
Expeditionen
angehommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Tagesgeschichte.

Dippoldiswalde. Die Zusammenstellung der kirchlichen Ereignisse des Jahres 1852 für die Parochie Dippoldiswalde gibt folgendes Resultat:

Geboren wurden 127 Kinder, 61 weiblichen und 66 männlichen Geschlechts, wovon 104 auf die Stadt, 23 auf die Dorfschaften kommen. Unter den Gebornen waren 18 uneheliche und 9 todt Kinder. Nach den Monaten vertheilen sich die Geburten folgendermaßen in 16, 10, 14, 8, 16, 8, 8, 5, 10, 11, 9, 12. Es waren in diesem Jahre also 19 Geborene weniger als im vorigen. 1652 waren 44, 1752 aber 76 Geborene.

Getraut wurden von 55 aufgeborenen Paaren alhier 28 Paare, also 1 Paar weniger als 1851, und 18 Paare mehr als 1652 und 1752.

Kommunikanten waren, mit Einschluß der 64 Katechumenen und der 11 Hauskommunionen, 1992, also 296 mehr als 1851.

Beerdigt wurden im Ganzen 109, 52 männliche und 57 weibliche Personen, 92 aus der Stadt und 17 von den Dörfern. Nach den Monaten vertheilen sich die Todesfälle folgendermaßen: 13, 11, 11, 15, 18, 7, 5, 7, 8, 4, 5, 5. 9 waren todtgeb., 37 starben vor dem vollendeten 1 Jahre, 12 vom 1.—6. Jahre, 2 vom 6.—14., 2 vom 14.—20., 3 vom 20.—30., 2 vom 30.—40., 3 vom 40.—50., 10 vom 50.—60., 18 vom 60.—70., 8 vom 70.—80., 3 vom 80.—90. Jahre.

Unter den Verstorbenen waren 7 Wittwer, 9 Wittwen, 13 Ehemänner, 11 Ehefrauen und 69 Unverehelichte. 1852 waren 8 Verstorbene weniger als 1851; 1652 waren nur 29 und 1752 59 Verstorbene.

— Der in voriger Nr. erwähnte, während der Sylvesterfeier in Geising geschehene Diebstahl ist, wie uns von dort berichtet wird, nicht beim Handelsmann Lehmann verübt worden, und überhaupt nicht von der angegebenen Bedeutung gewesen; einige Groschen Geld und etwas Seife ist entwendet worden.

Dresden, 2. Jan. Am Sylvesterabend fand man auf der Bauerner Straße einen, wie es schien, betrunkenen Menschen liegen und schaffte ihn in das „Gasthaus zum goldnen Löwen“, damit er dort ausschläfe. Als man jedoch Nachts gegen 11 Uhr nach ihm sah, fand man ihn todt und es ergab sich, daß ihm beide Beine gebrochen waren. Die Ermittlungen stellten fest, daß er von einem im Trabe die Straße herein gefahrenen beladenen Bierwagen überfahren worden war. Der Entseelte ist der Butterhändler Scheibe aus Loschwitz, Vater von 7 Kindern, und war am Schlagfluß verstorben. (Dr. J.)

— Aus Dresden vom 3. Jan. schreibt die Sächsische Constitutionelle Zeitung: Sind schon früher von Zeit zu Zeit Klagen über das übermüthige Benehmen mancher Militärs zu unsern Ohren gekommen, so haben sich doch dieselben in den letzten Tagen so sehr gehäuft, daß wir im Interesse des Publikums nicht länger schweigen dürfen und die Regierung dringend ersuchen müssen, mit Entschiedenheit gegen derartige Störungen der öffentlichen Sicherheit einzuschreiten. Nachstehende drei Fälle, die nur allein seit dem Erscheinen unsers letzten Blattes sich ereigneten, werden hinreichen, diese Bitte zu motiviren. Am Sylvesterabend kam es zu einem Excess zwischen mehreren Militärs und Civilpersonen auf Hamburgs, einer bekannten Schankwirthschaft. Zwei Polizeidiener, welche Ruhe stiften wollten, wurden von den Soldaten gemißhandelt, ihnen die Sachen vom Leibe gerissen und sie dermaßen geschlagen, daß sie, so viel uns bekannt, noch am andern Tage ihren Dienst nicht verrichten konnten. Ein ähnlicher Excess ereignete sich Tags darauf, am Neujahrsabend, in der Bauer'schen Wirthschaft am Elbberge. Einige Soldaten sängen dort wegen des Kartengeldes Streit mit dem Wirthe an und legten sich endlich über das Billard, so daß die Spielenden, welche nichts darüber zu sagen wagten, zu spielen aufhören mußten. Der anwesende Polizeiwachmeister verwies hierauf den Soldaten ihr Betragen, jedoch ohne Erfolg. Vielmehr begannen die Excedenten zu fluchen, resp. den Säbel zu ziehen und damit herum zu vagiren, ja selbst den Wachmeister, dem sie ins Gesicht sagten, daß ihnen die Polizei einen Dr... zu befehlen habe, zu schimpfen und zu mißhandeln. Dieser schickte nun auf die Zeughauswache und ließ um eine Patrouille bitten, da ein paar betrunkene Soldaten zu arreiren seien. Antwort: Es sei keine da und jetzt Niemand zu entbehren. Schließlich wurde der Wachmeister von dem Corporal, welcher am ärgsten excedirte, im Vorhause an der Brust gepackt und an die Wand gedrückt, ein gerade eintretender Gast aber, Mechanikus D., ebenfalls gepackt und auf das Straßenspalt geworfen, daß er längere Zeit betäubt da lag, worauf sich die Excedenten, die fortwährend fluchten und den Säbel schwangen, entfernten. Daß sie sich bei diesen Fechtübungen öfter der Worte bedienten: „Euch republikanischen Hunden muß man die Lappen von den Ohren hauen“, ist deshalb bemerkenswerth, weil es leicht zu irrthümliche Schlüsse zuläßt. Gewiß ist, daß die zahlreich anwesenden Gäste es lebhaft beklagten, daß der ruhige Bürger jenen Bewaffneten gegenüber jedes Schutzes zu entbehren scheine. Der dritte Fall ereignete sich gestern Abend im Odeum. Hier hat

der Unteroffizier Kirsten dem Kellner Unger, der ihm nicht sofort den Tisch abgewischt hatte; dermaßen mit der geballten Faust vor den Unterleib geschlagen, daß derselbe sofort niederstürzte und bewusstlos fortgetragen wurde. Vergebens ging man den zur Aufsicht commandirten Unteroffizier um Verhaftung seines excedirenden Collegen an; sie erfolgte erst, als sie von einem Feldwebel, dessen achtungswerthes Benehmen volles Lob verdient, angeordnet wurde. In den ersten beiden Fällen liegt zugleich eine Widerspenstlichkeit gegen die öffentliche Autorität (Art. 105 des Criminalgesetzbuchs) vor. Hoffentlich wird letztere nicht unterlassen, ihren Beamten die nöthige Genugthuung zu verschaffen.

Dresden, 4. Januar. Nach der soeben erschienenen „Rangliste der königl. sächsischen Armee vom Jahre 1853“ haben durch gleichmäßige Bewaffnung der leichten Infanterie mit gezogenen Infanteriegewehren die bisherigen Schützenbataillone vom 1. Januar an den Namen: „Jägerbataillone“ erhalten. Gleichzeitig wurden bei jedem Infanteriebataillone 8 Unteroffiziere und 64 Soldaten — die besten Schützen — mit gezogenen Gewehren bewaffnet und die Betreffenden „Schützen“ benannt.

— 4. Januar. Wie wir hören, so hat sich die königliche Kreisdirection rücksichtlich der Zahl der hiesigen Jahrmärkte für eine Herabsetzung derselben auf jährlich vier ausgesprochen.

Possendorf, bei Dippoldiswalde. In der Pfarre Possendorf, Ephorie Dresden, sind im Jahre 1852

144 geboren, als 88 Knaben, darunter 3 todtgeborne, 1 katholisch getaufter, 3 uneheliche; 56 Mädchen, darunter 2 uneheliche. — Im Jahre 1652 sind 41, und 1752 sind 49 geboren.

Schulpflichtige Kinder sind 643, als:

408 im Schulbezirk Possendorf, 188 Knaben 220 Mädchen;

86 im „ Rippien;

69 im „ Babisnau;

49 im „ Quohren;

12 in Welschhufe, Schulbezirk Bannwitz;

7 in Wilmsdorf am Prisar, Schulbezirk Ober-Raundorf;

12 durch Hauslehrer.

w. o.

Confirmirt wurden 57, als 40 zu Ostern und 17 zu Michaelis.

Aufgeboten sind 59, und getraut 32 Paar. — Im Jahre 1652 sind 9, und 1752 sind 15 Paar getraut.

Communicanten 3712, darunter 57 Confirmanden und 56 Kranken-Communions.

Gestorben sind 111, als 62 Kinder (31 Knaben und 31 Mädchen), 7 Junggesellen, darunter 2 durch Unglücksfall; 2 Jungfrauen, 9 Ehemänner, darunter der emeritirte Schullehrer Hr. Cantor Heyn, und 3 durch Unglücksfall; 10 Ehefrauen, 9 Wittwer, 12 Wittwen. — Im Jahre 1652 sind 18, und 1752 sind 60 gestorben.

Wien, 1. Jan. Die Aufhebung des Belagerungszustandes, welche, selbst nach dem Gerücht hiesiger Blätter, mit Anfang 1853 eintreten sollte, ist nicht erfolgt und wird überhaupt in formeller Weise

gar nicht erfolgen. Die Militärautoritäten haben den bei weitem größeren Theil ihres Wirkungskreises der Civilverwaltung überlassen; so wird es stufenweise auch fernerhin geschehen.

Aus der Schweiz, 31. Dec. Die Regierung von St. Gallen hat den Beschluß gefaßt, auch die im Canton arbeitenden sächsischen Handwerksgefelln auszuweisen, falls sie nicht im Stande sind, eine Caution von 2000 Fl. zu leisten. Ferner wurden die Gemeinderäthe beauftragt, eine Revision der Ausweisschriften deutscher Handwerksgefelln vorzunehmen und Diejenigen auszuweisen, welche mangelhafte Legitimationspapiere besitzen oder deren Schriften in den nächsten sechs Monaten auslaufen würden. Die Grenzpolizei wird in keinem Falle deutschen Handwerksgefelln den Eintritt in den Canton gestatten, in deren Schriften sich das Verbot, die Schweiz zu bereisen, vorfindet.

Paris. Wie verlautet, sind die Unterhandlungen wegen der Heirath des Kaisers dem Abschlusse nahe. Wenn nicht unvorgesehene Hindernisse dazwischentreten, so wird er, nach Mittheilungen aus angeblich zuverlässiger Quelle, die am 15. Juli 1837 geborne, also erst im 16. Lebensjahre stehende, sehr hübsche Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen (s. Nr. 1 d. Bl.) heirathen, eine Tochter des frühern regierenden Fürsten, der zu Düsseldorf als preussischer General lebt, und Enkelin des verstorbenen Großherzogs Ludwig von Baden.

Madrid, 25. Decbr. Die Regierung hat nachstehenden Bericht über ein fürchterliches Erdbeben in Manilla erhalten: Ein Erdbeben, das stärkste seit Menschengedenken, hat am 16. Sept. die Stadt in die größte Bestürzung versetzt. Die Bewegung fing an sich gegen halb 7 Uhr Abends durch Erschütterungen, deren Heftigkeit sich mit Gedankenschnelle vermehrte und die sich zuletzt in ein heftiges Erzittern verwandelten, bemerkbar zu machen. Diese erste Erschütterung dauerte nach den Beobachtungen der Ingenieure über 3 Minuten. Andere kürzere Erschütterungen dauerten die ganze Nacht hindurch, und zwar regelmäßig von Stunde zu Stunde, und seitdem folgten sie sich in längern Zwischenräumen ohne Unterbrechung bis zum 19. Septbr. Glücklicherweise nahmen sie immer an Heftigkeit ab; sonst wäre nicht ein einziges Haus in Manilla stehen geblieben. Der Schrecken der Bevölkerung, die sich auf die großen Plätze und die breiten Straßen drängte, um sich vor den herabstürzenden Mauerstücken und Balken zu retten, das unterirdische Getöse, das Geschrei der Einwohner, die aus ihren Häusern stürzten, das Gefräch der Gebäude und zusammenstürzenden Mauern, das knieende und Litaneien mit bebender Stimme herstammelnde Volk, das unregelmäßige Anschlagen der Glocken auf den hin und her wankenden Thürmen, die ringsumher sich neigenden und zusammenstürzenden Häuser, dies Alles bildete eine Scene des Schreckens, wie sie selten erlebt worden, der durch die rabenschwarze Finsterniß der Nacht noch vermehrt wurde. Diese fürchterliche Katastrophe kündigte sich durch eine totale Windstille, eine erstickende Hitze und durch kurze feine Regenschauer an. Es gibt kein öffentliches und Privatgebäude, das nicht mehr oder weniger beschädigt wäre.

London. Mehrere Blätter enthalten folgende Anzeige: Wir haben Grund zu der Annahme, daß in der ersten Hälfte des Aprils ein Ereigniß zu erwarten steht, durch welches die königliche Familie einen Zuwachs erhalten wird.

Ueber das Rauchen auf der Straße.

Wie ich aus einer Bekanntmachung Ihres Justizamtes ersehen, so ist in der Amtslandschaft Dippoldiswalde das öffentliche Rauchen auch auf den Straßen der Stadt untersagt worden. Auf die Gefahr hin, daß vielleicht Mancher von Ihren Lesern mit mir nicht einverstanden sein und mir ein schlechtes Gesicht machen könnte, spreche ich hiermit unverhohlen meine Freude über die Erlassung dieses Verbotes aus und drücke dem Herrn Amtmann im Geiste die Hand für diese Wiederberufung des Anstandes und der guten Sitte. Man wird diese Maßregel vielleicht als einen abermaligen Ausfluß der Reaction, als das Zurückstehen einer theuern „Errungenschaft“ aus einer goldenen Zeit bezeichnen. Ganz egal, Herr Amtmann, Sie haben es brav gemacht, und ich wollte, Ihre Herren Collegen folgten Ihrem Beispiel überall nach, denn diese Ungezogenheit, die mit dem Rauchen auf der Straße getrieben wird, diese tadelnswürthe Selbstüberhebung, mit welcher man selbst bei dem Begegnen mit verdienstvollen und hochstehenden Männern seinen infamen Kraller schmaucht, diese Unverschämtheit, mit welcher man sogar in die Wohnungen anständiger Leute mit der brennenden Cigarre tritt, ja dort, gleich als ob man sich in einer Bierkneipe befände, in der feinsten Stube fortzuqualmen sich erfrecht, übersteigt nachgerade alle Grenzen; ja, ich habe sogar sehen müssen, daß ungezogene Bengel mit der brennenden Cigarre selbst in die Vorhallen des Gotteshauses und auf die Emporkirchen gelaufen sind. Gestattete die Polizei das Rauchen auf der Straße nicht, so könnten solche Scenen gar nicht vorkommen; aber Gelegenheit macht Diebe. Wenn es freilich schlimm genug ist, daß unsre so gebildet sein wollende Gegenwart in allen diesen Beziehungen nicht mehr Taft zu beobachten versteht, so wird es nun endlich wieder Zeit, daß die Behörden einschreiten und ihre bessere Einsicht in die Wagschale legen gegen solche Unsitte und Entartung. Ich und Viele, wir lassen die Frage über die Ursachen des Verbotes als eine ganz einflusslose auf sich beruhen; unbestreitbar ist die mit dem öffentlichen Rauchen verbundene Gefahr eine sehr untergeordnete; sie mag aber immer als die nächste Veranlassung zu polizeilichem Einschreiten von uns anerkannt werden; und steht die Frage der Schicklichkeit, der Rücksichtnahme gegen Andere höher; für uns ist selbst die nationalökonomische eine weit wichtigere; denn welche Unmassen von Cigarren werden ungeraucht, welches Geld wird dafür in den Taschen der Leute bleiben, wenn nicht mehr an allen Orten und Enden gequalmt werden darf! Dippoldiswalde allein wird nun freilich das Kraut noch nicht fett machen; aber wir nehmen das Geschehene dankbar als eine Abschlagszahlung auf einen lange creditirten Geduldposten hin, und hoffen, es werde diese Maßregel Ihres Justizamtes nicht eine vereinzelte bleiben. Ist aber schon das Rauchen der Privatpersonen auf der Straße als ein ganz unpassendes Sichgehenlassen, als eine mit dem Geiste wahrer Humanität in Widerspruch stehende Nonchalance zu betrachten, so ist

dies noch in einem weit höheren Grade bei Leuten im öffentlichen Dienste, namentlich den Organen der Polizei und der uniformirten Soldateska der Fall. Ich kann mir nichts Ordnungswidrigeres und Unpassenderes denken, als einen Mann in Uniform, der zu jeder Zeit als Diener des Gesetzes dasteht, zu jedem Augenblicke dasselbe zu vollstrecken bereit sein muß, mit der Cigarre oder gar mit der Pfeife im Munde auf den Straßen wandeln zu sehen! Geschieht dieß in seiner Behausung, wo er sich gehen lassen darf, oder bei einer fortgesetzten Thätigkeit, die ihn an Eine Stelle bindet, oder auf dem Marsche und dergl. m., so läßt sich dagegen gar nichts einwenden. Aber liegt denn nicht schon darin eine Censur des Unschicklichen, ein Beweis, daß die Vorgesetzten das Unpassende richtig herausgeföhlt haben, wenn der Niedere bei dem Begegnen mit ihm die Cigarre zur Seite nehmen, im eigentlichsten Sinne des Wortes die Pfeife einziehen muß? — Wie Viele aber giebt es, namentlich Damen, Kranke, Leidende u. s. w., denen der Tabakstrauch zuwider und unerträglich ist, vollends wenn sie in Wolken von Limburger und saurem Heinrich kommen — wie unangenehm ist für diese jene Unsitte! An Orte zu gehen, wo geraucht wird, das können sie vermeiden; um den schmauchenden Holzspeller, Maurer oder Handlanger können sie den nöthigen Bogen beschreiben; aber die Cigarromanie auf der Straße lauert an jeder Ecke, auf jedem Pflastersteine; die schmauchenden Heroen mit und ohne Schwanzfell, in Burnus und Leinjacke, mit Groschen- und Pfennigcigarren sind allenthalben die Unvermeidlichen.

Es kann sein, Sie theilen meine Ansicht nicht, Herr Redacteur; denn ich weiß, daß es sehr Viele giebt, die das Gestatten des Rauchens auf der Straße vertheidigen. Dem möge nun sein, wie ihm wolle, ein öffentliches Blatt ist nicht bloß Repräsentant der Meinung des Redacteurs, sondern auch der Meinung Anderer, damit eben die öffentliche Meinung sich consolidire und zu Tage trete, und darum gestatten Sie nur dieser wohlgemeinten Expectoration einige Spalten.

Dem Vernehmen nach steht übrigens die baldige Erlassung eines Rauchverbotes gegen die Mitglieder der Armee sehr nahe bevor, und ich wittere Morgenluft, daß diesem Verbot gegen eine bestimmte Kategorie der Staatsbürger des Chesten dann auch ein zweites für die Allgemeinheit folgen werde.

Wenn Sie übrigens Jemand fragen sollte, wer dies geschrieben habe, so sagen Sie nur getrost, es sei

Ihr
Dresdner Correspondent.

Betrachtungen beim Beginn des Jahres 1853. *)

So stehen wir denn auf der Zinne eines neuen Jahres und schauen emsig, wie der treue Pilot auf seinem Mast, nach dem fernen Horizont des vor uns fern Blicken in tiefer Dämmerung liegenden Jahres. Wir möchten heute gern erspähen, ob der große Tag des neuen Jahres ein heitler oder ein trüber sein wird, oder ob sich die dünnen Wolken am westlichen Horizont verdichten werden zu finsterner Gewitternacht, welche durch blendende Blitzstrahlen unterbrochen und

*) Konnte leider in der vorigen, ersten Nummer dieses Jahres aus Mangel an Raum nicht mehr aufgenommen werden.
D. Red.

durch rollenden Donner erfüllt wird. Welcher Sterbliche könnte aber heute mit Sicherheit die Gestaltung des neuen großen Jahrestages voraussagen?

Demungeachtet richten wir unser Fernglas auf den entlegenen Horizont und versuchen, unsere Wahrnehmungen und Ansichten, die selbstverständlich irrsam sein können, auszusprechen.

Im vergangenen Jahre waren die Völker in ihrer Mehrheit ungemein gleichgültig gegen politische Vorgänge und gegen das öffentliche Leben. Die träge, langweilige Eintönigkeit der resultatlosen Berliner Conferenzen, die Missionen der Jesuiten und die Leiden Schleswig-Holsteins waren wenig geeignet, den Ekel der Männerherzen zu verschleichen.

Diese Theilnahmlosigkeit des Volkes an politischen Interessen Europa's ist mit der Erneuerung des Napoleon'schen Kaiserthums und mit dem Drohen der „Friedensadler“ verschwunden. So viel läßt sich für das künftige Jahr voraussagen, daß die Theilnahme des Publikums an den Gestaltungen der gegenwärtigen Weltgeschichte wieder wachsen und erstarken wird. Offenbar hat die Welt die Erschöpfung und Gleichgültigkeit, in welche sein rascher Wechsel blendenden Lichts und düstern Schattens sie versetzt hatte, so ziemlich überwunden. Aus der gegenwärtigen Dämmerungsperiode, aus der sich offenbar eine neue Zeit vorbereitet und entwickelt, ist die Sehkräft des Publikums wieder geschärft; mit dieser ist die Theilnahme für die Dinge um sie her gestiegen.

In einen Werdeproceß ist Europa getreten, woraus sich entweder ein befestigter längerer Friede, oder ein Krieg in einer Reihe von Jahren zu entwickeln scheint. Dieser Entwicklungsproceß einer neuen Zeit wird aber schwerlich schon im Laufe des neuen Jahres beendet sein, und wir zweifeln mit Grund, daß es bei der Unentschlossenheit der großen Mächte — Niemand will eine Collision herbeiführen — schon in naher Zeit zu einem Kriege kommen werde. England, welches besonders seine Aufmerksamkeit auf die Befestigung seiner Küsten richtet, bietet mit Nachdruck Alles auf, um kriegerischen Conflicten auszuweichen und den Weltfrieden zu erhalten; daher auch die rasche Anerkennung des Napoleon'schen Kaiserthums Seiten Englands. „Es wird sich Alles gegen einen neuen Störenfried in Europa wenden,“ sagte vor einigen Monaten der englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Hause der Lords.

Bei allen diesen Bestrebungen Englands, den Weltfrieden zu erhalten, wohin auch die Sorge mehrerer anderer Cabinette geht, wissen wir doch nicht, wie lange diese Mühe gelingen wird. Einer ernsten Zukunft scheinen demungeachtet die Völker unserer Erde entgegen zu gehen. An allen Ecken und Enden ist das altersschwache Europa mit einer Menge „brennender Fragen“ erfüllt, und der erste electrische Funke, von Osten oder Westen kommend, könnte demnächst die Welt in einen Kriegsbrand versetzen. Indef hat es in der Geschichte am Horizonte der Völker oft noch bedenklicher ausgesehen, und doch sind die Streitfragen auf diplomatischem Wege friedlich gelöst worden.

Womit das neue Kaiserthum jenseit des Rheins droht, verbirgt sich Niemand auf unserer Uferseite mehr. Nur lächerlich zeigt sich der Flachkopf, der in einer Friedensrede des Napoleoniden etwas Anderes erblickt, als eine dürstige Maske für Eroberungsgelüste

und Kriegs Vorbereitung. Wer wird von den Napoleon'schen Adlern erwarten, daß sie sich auf einmal in fromme Täubchen verwandeln sollten! Sollte demnächst auf irgend einem Punkte Europa's der Krieg losbrechen, dann sei man fest überzeugt, daß der neue Kaiser „die Würde Frankreichs“ wahren und die ersten Lorbeeren des Kriegsruhms pflücken wird. Belgien und Sardinien dürften das nächste Ziel der „Friedensadler“ sein.

Im Südosten unsers Welttheils, in der Türkei und Griechenland, bereiten sich ernste Dinge vor, die darnach angethan sind, das künstliche Gleichgewicht der europäischen Mächte zu stürzen. England und Rußland angeln mit gleich lebhafter Begier nach dem Erbe des verfallenden Osmanenreichs. Mit dem Zusammensturz des türkischen Reichs werden auch die Tage des altersmatten Griechenlands gezählt sein, und der Tag einer Theilung jener Reiche wird schwerlich friedlich herannahen.

Im vorigen Jahre wollte es einige Mal den Anschein gewinnen, als ob aus den Heterereien und Bitterkeiten der herrschenden Zollkrise zwischen den beiden deutschen Großmächten ein Krieg ausbrechen würde, wie er im November 1850 bereits vor der Thür war. Damals hatten wir uns mit der traurigen Aussicht bekannt gemacht, daß die Heere Preußens und Oesterreichs im lieben „einigen Deutschland“ feindlich auf einander loszuschlagen würden. Heut zu Tage haben wir die frohe Zuversicht, daß Gott solche Greuel eines deutschen Bürgerkriegs und ersparen werde, denn das „Friedenskaiserthum“ macht die Deutschen schon einiger. Ein Krieg mit dem angreifenden Ausland, so beklagenswerth er immer wäre und so sehr er seine Geißel über unser Volk schwingen könnte, wäre noch weit erträglicher, als die Schrecken eines Bürgerkriegs.

Andre glauben, es könnte in einer Reihe von Jahren gar zu einem Religionskriege kommen. Allein so sehr sich auch die Jesuiten in manchen Ländern bemühen, zu hegen und das Feuer des confessionellen Haders zu schüren, so sehr auch in unsrer Zeit die confessionellen Gegensätze von den Parteien auf die Spitze getrieben werden, so ist die Welt im 19. Jahrhundert doch zu aufgeklärt und ein großer Theil zu gleichgültig gegen Kirchenthum, als daß schon ein wirklicher Fanatismus unter den verschiedenen Kirchengesellschaften entstanden wäre, der allein einen Religionskrieg möglich macht.

Eine charakteristische Erscheinung unsrer Zeit besteht darin, daß die Erinnerungen an die große Zeit der deutschen Befreiungskriege von 1813 von deutschen Patrioten wach gerufen werden. Aufzeichnungen damaliger Kriegsführer und Theilnehmer am Kampfe erscheinen jetzt zahlreicher als je im Druck; Fleiß und Kunst unsrer Geschichtsschreiber und Maler suchen aus jener großen Zeit unsres Ruhmes ihre Stoffe; öffentliche Blätter und Schriften beschäftigen sich mit den Schlachten und Helden jener Zeit. Unverkennbar steigt allmählig eine patriotische Begeisterung im Herzen der Deutschen an, welche in der Stunde der Gefahr den deutschen Fürsten die erspriesslichsten Dienste leisten kann, sobald die Adler des Westens den — „freien deutschen Rhein“ bedrohen sollten.

Die Deutschen fangen an, ihre Gemüther zu stärken an dem hohen Beispiel der Ahnen, vor deren Heldenmuth der große Napoleon in den Staub gesunken ist. So steigt Deutschland aus der Schmach seiner Uneinigkeit und Lethargie allmählig wieder em-

vor, und das Feuer der patriotischen Begeisterung für Deutschland und seine Fürsten wird im neuen Jahre in dem Grade wach gerufen werden, in welchem das „Friedenskaisertum“ mit Rüstungen und Kriegsgelüsten drohen sollte. Napoleon wird aber jedenfalls im Innern mit Krönungsfeierlichkeiten und seinen Finanzen zu thun haben. Erst muß er selbst sattelfest sitzen, ehe er an der Spitze eines Kriegsheeres in's Ausland reiten kann.

Sittlich reine patriotische Begeisterung der Deutschen, die hoffentlich im nächsten Jahre wachsen wird, ist die Morgenröthe einer bessern Zeit. Mit solcher Hoffnung, mit männlichem Muth und mit Zuversicht auf Gott, der auch den wogenden Fluthen der Zeit gebieten kann: „Bis hierher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen“ wollen wir dem neuen Jahre getrost entgegen gehen.

Ein Tag aus dem Leben eines Dorfschulmeisters.

(Von Franz Hoffmann.)

„Alt und grau geworden im Dienste, und doch nicht vorwärts gekommen, doch immer noch den mageren Gehalt, und immer noch keine Aussicht auf eine Verbesserung!“ seufzte der gute alte Dorfschulmeister Leberecht Friedefeld, indem er mit wehmüthigem Blicke das kleine Häuflein Silbermünzen betrachtete, das vor ihm auf dem einfachen Tische von blank geschuertem Tannenholz lag. „Dreißig Thaler Vierteljahrs-Gehalt! Wie weit soll das reichen in dieser theuren Zeit? kaum bis zur Hälfte des nächsten Quartals, und dann heißt es wieder an den Hungerpforten saugen und sich mit Kartoffeln begnügen, bis die paar Thaler Vierteljahrs-Gehalt abermals einlaufen, und abermals das alte Lied anfängt, das ich nun schon seit vierzig Jahren immer und immer wieder singen muß. Dreißig Thaler! Du lieber Himmel! Und der Schefel Korn kostet allein vier Thaler! Und das Fleisch ist so theuer, und die Knochen-Beilagen so groß! Alter Friedefeld, das wird wieder ein saures Vierteljahr werden für Dich!“

Er schüttelte wehmüthig den Kopf, faltete die Hände, schaute betrübt vor sich nieder, und versank in stille Betrachtungen, die, nach dem schmerzlichen Lächeln zu schließen, das um seine Lippen spielte, nur wenig Tröstliches und Erhebendes für ihn haben mochten. Da auf einmal vernahm man die sanften, weichen und vollen Töne einer stöhnenden Stimme, welche aus dem Vogelbauer vor dem Fenster in das stille Gemach des Schulmeisters drang; eine Schwarz-Amsel war es, und sie sang die Melodie des schönen alten Gesangbuch-Liedes: „Wer nur den lieben Gott läßt walten, und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Noth und Traurigkeit.“ Hell und lieblich stötte die Amsel in den hellen und lieblichen Morgensonnenschein hinaus, und während sie sang, verschwanden allmählich Trauer, Wehmuth und Betrübniß aus den Zügen des alten Schulmeisters; sein trübes Auge leuchtete wieder klar auf, und das schmerzliche Zucken um seine Lippen verwandelte sich in ein gutmüthiges, stilles, zufriedenes Lächeln.

„Bravo, bravo, Amselmädchen!“ rief er dem Vogel zu, als seine melodische Stimme in einem weichen langgezogenen Flötentone verhallte. „Und Du, alter Friedefeld, schäme Dich Deines Kleinmuthes und Deiner Verzagtheit! Hat Dir der liebe Gott und Vater droben über vierzig magere Jahre in Ehren und Treue hinweggeholfen, so wird er auch ferner helfen für den Rest Deiner Tage und Dein graues Haupt nicht mit Schanden in die Grube fahren lassen! Muth, Friedefeld! Muth! Bist Du auch nur einer von den geringsten Arbeitern im Weinberge des Herrn, so wirst

Du doch am Ende Deinen Lohn empfangen, wenn einmal die große Abrechnung droben im Himmel gehalten wird. Und am Ende, über was kannst Du Dich denn beklagen? daß Du in vierzig Jahren keine bessere Stelle erhalten hast, während andere, jüngere Mitarbeiter am schweren Werke der Erziehung Dir längst über den Kopf gewachsen sind? Willst Du gar neidisch und mürrisch werden auf Deine alten Tage, nachdem Du doch immer Dein tägliches Brod gehabt hast und keinen Abend hungrig zu Bette gegangen bist? Psui, psui, Leberecht! Und grade heute, am Tage des Herrn, dem lieben Sonntage, wo Deine Seele voll sein sollte von Dankgefühlen gegen den himmlischen Vater, der uns, seinen undankbaren Menschenkindern, so viele, viele Gnade und Liebe zu Theil werden läßt! Psui, über Dich, Leberecht, und fort mit den traurigen Gedanken! Gott wird ja schon Alles wohl machen mit seiner Weisheit und Vatergüte, und darum frisch daran an die Eintheilung des Geldes, so weit es nun eben erhalten und zureichen will. Dreißig Thaler! Laß sehen, was sich dafür Alles bestreiten läßt! Zuerst muß ich haben ein Paar neue Schuhe; denn bei den alten sind die Sohlen schon so ziemlich weggelaufen und das Oberleder fängt an bedenkliche Risse zu bekommen. Macht anderthalb Thaler. Und dann ein Paar neue Hosen! Es geht wahrhaftig nicht mehr mit den alten Sammtmanchesternen! Sie sind fahl und fuchsig geworden, und ich kann kaum noch in die Kirche damit gehen. Es hilft nichts — die neuen müssen heran, und kosten also mit Nacher-lohn Summa Summarum fünfsechshalb Thaler — macht zusammen sechs Thaler. Nun Frühstück, Mittag- und Abendbrod für neunzig Tage à 5 Sgr. — denn billiger komme ich bei den jetzigen Kornpreisen nicht weg — fünfzehn Thaler! Gerade der halbe Gehalt, Du lieber Gott! macht zusammen einundzwanzig, und bleiben demnach noch neun! davon dem Herrn Amtmann für Vorschuß an Saamenkartoffeln und Roggen-Aussaet fünf Thaler — bleiben vier! Ferner dem Müller für Vorschuß an Brodmehl im letzten Monat zwei Thaler — bleiben zwei! davon ab ein Thaler an die alte Ursula, die krank und schwach zu Hause liegt — ein Thaler an Peter Staumann, der den Arm gebrochen hat — ein Thaler an Wilhelm Bartels, den armen Tagelöhner, der mitunter eine gute Suppe essen muß, wenn er nach seinem bössartigen Nervenfieber wieder zu Kräften kommen soll — ein Thaler für David Schmidt, den armen Burschen, der seine Frau verloren hat und zum Begräbniß die letzte Kuh aus dem Stalle verkaufen mußte — ein Thaler an den Frieder, den armen schwachen Waisen-Jungen, der sich noch nicht selber ernähren kann, seit ihm voriges Jahr Vater und Mutter binnen zwei Tagen an der Cholera starben — ein Thaler an die Wittwe Seiler, die mit Noth und Mühe ihre drei kleinen Kinder durch die Welt bringen muß — ein Thaler — o — aber ach, ach, ach, du lieber Gott, unterbrach

sich der gute Schulmeister plötzlich selber — da sind ja schon vier Thaler zu viel gerechnet, woher sollen denn die kommen, und ein Thaler muß ja auf alle Fälle noch der Jonathan haben, mein Jonathan, mein bester Schüler, der, will's Gott, einmal mein Nachfolger im Amte werden soll, und, wenn er nicht seinen Thaler monatlich nach Hause bringt, von seinem harten Vater Gänse-Hüten geschickt wird! Ach, Friedefeld, alter Rechenmeister, wie hast Du dich da verhalten! Sieben Thaler drüber! Sieben Thaler! Und läßt sich nirgends auch nur ein Groschen abknapsen! Ursula, Frieder, Wittwe Seiler, Bartels, Staumann — sie brauchen's Alle, müssen's haben! Und der Herr Amtmann — und der Müller — und mein Bischofen tägliches Essen — es geht und geht nicht, da kann ich nichts abziehen, außer — — aber ich brauche sie so nöthig, die neuen Schuhe und Manchesternen," setzte er mit unsicherer, schwankender Stimme hinzu; „kann wahrhaftig mit den alten nicht mehr gehen — sind schon gar zu sehr abgenutzt und abgetragen! Es geht nicht mehr, wahrhaftig nicht!"

„Warum aber nicht?" fügte er nach einem Weilchen entschlossen hinzu. „Ein Vierteljahr ist bald herum, und so lange, wenn ich mich recht in Acht nehme und die alten Schuhe noch einmal flicke, so lange müssen sie noch aushalten! die armen Leute brauchen's nöthiger, als ich! Fort mit den Manchesternen und den Schuhen! Die Armuth darf nicht Noth leiden, und ich grauer Narr brauchte nicht auf meine alten Tage eitel zu werden und den Stutzer zu spielen! frisch an's Werk! Wer schnell hilft, hilft doppelt!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

In dem weiningschen, eine Stunde von Naumburg entfernten Dorfe Doblas ereignete sich in diesen Tagen ein Unglücksfall, der seltsam und schrecklich zugleich ist. Der funfzehnjährige Sohn eines dortigen Einwohners, welcher bei einem Schuhmacher in der Nähe in der Lehre stand, bekam den Ausschlag und kehrte behufs seiner Heilung in das väterliche Haus zurück. Anstatt nun daß der Vater denselben nach Jena in die Klinik schickt, um in kurzer Zeit und mit wenig Kosten geheilt zu werden, oder sonst einen Arzt gebraucht, verfällt der Vater selbst auf ein Mittel, seinen Sohn von der Krankheit zu befreien. Am zweiten Weihnachtsfeiertage heizt er den Backofen, in dem vorher schon zwei Tage stark gebacken worden war, und steckt seinen kranken Sohn hinein, um auf diese Weise den Ausschlag völlig zum Durchbruche zu bringen. Als aber der Backofen wieder geöffnet wird, zieht man den Sohn todt heraus, und zwar an einzelnen Theilen verbrannt. Am 29. Decbr. hat seine Beerdigung und zugleich die Eingiehung des Vaters stattgefunden. Weiteres ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

In der Nacht vom 21. v. M. gegen 12 Uhr revidirte der Gefangenwärter S. in Schrimm (Preußen) die Gefängnisse. Als er eins aufschloß, in welchem sich mehrere wegen Mordes angeklagte Individuen befanden, ergriffen ihn diese sofort, verstopften mit einem Tuche seinen Mund und banden ihm Hände und Füße mit Strohsellen fest zusammen, die zu der schlechten That kurz vorher waren gefertigt worden. Gleich nachdem S. geknebelt und in einen Winkel geworfen war, kam der Hülfswärter, welcher für die Nachtzeit zur Bewachung der Gefängnisse besonders angestellt ist. Dieser hatte den Hülfswärter gehört, doch, so wie er in das Gefängniß trat, hatte er dasselbe Schicksal, ward geknebelt und durch Verstopfung des Mundes sogleich zum Schweigen gebracht. Hier-

auf ergriffen die Verbrecher die Schlüssel zu den Gefängnissen, schlossen die nächsten auf und beredeten die Inhafteten zur Flucht. Einer von diesen war heimlich voraus und die Treppe hinuntergesprungen, weckte die Frau und die Kinder des S. und machte Lärm. Ein Sohn des S., eine Knabe von 13 Jahren, lief eilig den Gang nach dem Gefängnisse zu, wo sein Vater, wie er schon glaubte, ermordet sei; allein schon kamen ihm die Gefangenen, 13 an der Zahl, entgegen und versuchten eiligen Schrittes die Treppe zu erreichen, die nach unten führt und sonst durch eine Gitterthür gesperrt wird. Wenn die Verbrecher die Treppe erreicht hätten, so würden sie bei etwas Behutsamkeit und Schlauheit auch entkommen sein; allein der Knabe hatte Geistesgegenwart genug, eilig zurückzulaufen und die Treppe durch die starke Thür zu versperren. Da sich die Bösewichte so nahe am Ziele plötzlich aufgehalten sahen, kehrten sie zähneknirschend in ihre Gefängnisse zurück und legten sich so ruhig nieder, als wäre nichts vorgefallen. Mittlerweile war Lärm geworden und auch die Bürgerwache heraufgekommen, die schnell die beiden Gebundenen befreite; der Gefangenwärter S. war dem Ersticken nahe und konnte erst nach längerer Zeit zur Besinnung gebracht werden. Die Verbrecher, welche sich schlafend stellten und erst aufgerüttelt werden mußten, leugneten hartnäckig ihre That und zeigten sich verwundert darüber, daß in ihrem Gefängnisse zwei Männer gebunden werden wären. Man hat diese 13 Gefangenen geschlossen in engern Verwahrsam gebracht und werden sie ihrer Strafe nicht entgehen.

Mittheilungen

über die Verhandlungen der Stadtverordneten
in Dippoldiswalde.

Sechszwanzigste Sitzung, am 10. Dec. 1852.

Anwesend: die Stadtverordneten Müller, Vorsitzender; Marbach, Richter, Cuno, Riedel, Herkloß, die Stellvertreter Frosch, Thömel.

1) Der Stadtrath theilt mit, daß die Stadtgemeinde in einer ganz geringfügigen Rechtsache zu Erstattung aller über 10 Thlr. betragenden Proceßkosten verurtheilt worden sei, und hat deren Bezahlung aus der Feuergeräthskasse beschlossen.

Diesem Beschlusse tritt man bei, kann aber, da der Klagengegenstand ohngefähr nur 7 Thlr. betragen hat, nicht unbedenkt lassen, daß, bevor zur Klagerhebung in solchen Fällen vorgegangen wird, mit der größten Sorgfalt das Sachverhältniß geprüft werde, damit sich derartige Ausgaben nicht wiederholen.

2) Man tritt ferner dem Stadtrath bei, wegen Auflösung des Erbpachtsverhältnisses hinsichtlich der beiden ohnfernen Reinholdshayn gelegenen Leiche mit dem fiskalischen Beauftragten in weitere Unterhandlungen zu treten, wünscht jedoch nicht die Baarzahlung des Ablösungscapitals, sondern dessen Ueberweisung auf die Landrentenbank.

3) Fuhr man fort in der Besprechung über diejenigen Geschäfte des Stadtrathes, welche bereits früher zu ordnen gewesen, in der neuern Zeit aber auch keinen Fortgang gefunden haben, und ersucht den Stadtrath um Auskunft

1) über den Stand des geistlichen Lehn und Kastens, welcher, soviel man wisse, vor einigen Jahren schon die an ihn gestellten Ansprüche nicht mehr zu befriedigen vermochte;

2) über den Stand der aufgenommenen Darlehne zu Ausführung des im Jahre 1841 unternommenen innern Ausbaues der hiesigen Stadtkirche und was zu deren Rückzahlung geschehen sei;

3) wie weit die Befegung des Gläubnerdienstes vorgeschritten sei.

4) Ueber einen in dieser Sitzung verhandelten Gegenstand

wird später, nachdem der Stadtrath sich darüber ausgesprochen, eine Mittheilung erfolgen.

Dippoldiswalde, am 30. Decbr. 1852.

Das Stadtverordneten-Collegium.

Gustav Müller. d. B. Vorsitzender.

Verhandlungen der Stadtverordneten in Altenberg,

Sitzung am 15. October 1852.

1) Zu bevorstehender Wahl neuer Stadtverordneten werden als Wahldeputationsmitglieder

die Herren Stadtverordneten Siegel,

" Hühnel,

" Kadner

von dieselts ernannt.

2) Die Ablösung des auf der Stadt Altenberg haftenden „Hufengeldes“ von 64 Thlr. 19 Ngr. 6 Pf. nach dem 20fachen Betrage mit 1293 Thlr. 2 Ngr. aus dem Vermögen der Stadt, wird beschlossen.

3) Auf desfalls vom Stadtrath ergangene Veranlassung erklären die einzelnen Mitglieder des Collegiums ihre Bereitwilligkeit, eine theilweise Controlle bei den stattfindenden Nachtwachen zu übernehmen.

4) *ic. ic.*

Sitzung am 30. October.

1) Entgegen dem Gesuch eines auswärtigen Schneidergesellen, sich als Meister hier selbst zu etabliren, geben die Stadtverordneten dem Stadtrath ihr Bedenken zu erkennen, daß diese Profession in hiesiger Stadt bereits durch eine sehr ansehnliche Zahl Meister vertreten ist.

2) Die Wahllisten zu der bevorstehenden Stadtverordneten Wahl, werden in 4 Exemplaren und in 4 verschiedenen Stadtheilen öffentlich auszulegen, beschlossen. *ic. ic.*

Sitzung am 10. December.

1) Das Gesuch eines hiesigen Bürgers wegen Erborgung von 400 Thlr. aus der Sparkasse wird genehmigt.

2) *ic. ic.*

3) *ic. ic.*

4) Die auf die Parochialkassenrechnung vom Jahre 1851 gezogenen Erinnerungen werden dem Stadtrath zur Berichtigung und resp. Beantwortung übergeben.

Desgleichen werden in der

Sitzung am 30. Decbr.

die Stadtkassenrechnungen vom Jahre 1851 mit den dagegen aufgestellten Erinnerungen an den Stadtrath ebenfalls zur Berichtigung und Beantwortung abzugeben, beschlossen.

Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, vom 31. Dec. 1851 bis 6. Januar.

Gestorben ist Frau Auguste Friederike, Frn. Wilhelm Gottlob Walther's, Besizers des Vorwerks zu St. Nicolai allhier, Ehefrau, alt 47 Jahr 4 Monat.

Am 1. Sonntage nach dem Erscheinungsfeste früh Communion: Herr Superint. von Sobel. Vormittagspredigt: Herr Diac. Mühlberg. Nachmittags: Betstunde.

Bärenstein, vom Monat December 1852.

Geboren wurde dem Tagearbeiter Carl Christlieb Schwente in D. B. ein Sohn; — dem Zubehöten Carl Traugott Mende in D. B. eine Tochter; — dem Hausbesizer Johann Gottlieb Eichler in D. B. ein Sohn.

Gestorben: Friedrich Wilhelm Kuffant's, Seilermeisters in St. B., Sohn, 6 Monat 3 Wochen 3 Tage alt; — Carl Friedrich Mende's, Bäckermeisters in St. B., Tochter, 7 Monat 3 Wochen 4 Tage alt.

Allgemeiner Anzeiger.

Kalender-Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Dippoldiswaldaer Haus-, Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1853.

Mit 5 Abbildungen. — Preis 3 Ngr. 8 Pf.

Inhalt: Kalender-Uebersicht. — Astronomischer Kalender für Protestanten und Katholiken. (Mit den auf den Monatsseiten befindlichen, in jedem Monate fallenden Jahrmärkten.) — Juden-Kalender. — Kalender-Anhang. — Statistische Uebersicht der deutschen Bundesstaaten. — Nützliche Tafeln für Haus und Küche. — Historischer Anhang: Uebersicht der politischen Ereignisse des Jahres 1851 bis August 1852. — Kriegsrrechtliche Erschießungen auf dem Marsfelde zu Paris am 8. Decbr. 1851. (Mit Abbildung.) — Die Einweihung des Dampfschiffes „Stadt Meissen“ am 27. Juni 1852. (Mit Abbildung.) — Die Landes-Artier- und Productenschau in Dresden im Mai 1852. (Mit Abbildung.) — Untergang des Dampfschiffes „Beethoven“ auf dem Rheine, am 2. März 1852. (Mit Abbildung.) — Untergang des englischen Kriegsdampfschiffes „Dirkenhead“ am 26. Febr. 1852. (Mit Abbildung.) — Die erzgebirgische Gewerbe-Ausstellung in Chemnitz. — Der Nord-Anfall auf die Königin von Spanien am 2. Febr. 1852. — Ueber die Entwässerung der Felder durch unterirdische Röhren; das Drainiren. — Das Grab des Verbrechers, Novelle. — Gedichte; Erzählungen; Anekdoten. — Eisenbahn-Fahrplan. — Zinsen-Berechnungs-Tabelle. — Münz-Tabelle. — Dresdner Botenbericht. — Verzeichniß der Jahrmärkte in Sachsen und den angrenzenden Ländern, nach den Monatstagen.

Dieser 8 Bogen starke Kalender ist bei dem unterzeichneten Verleger, bei allen hiesigen Buchbindern, bei den Herren Gäbler in Altenberg, Schulze in Frauenstein, Riezel und Leichsenring in Salda, wie bei allen Buchbindern in Sachsen, für den billigen Preis von 38 Pfennigen zu haben.

Dippoldiswalde, im Decbr. 1852.

Carl Zehne.

Subhastation.

Von dem unterzeichneten Patrimonialgericht soll das, unter dem Namen der Hofmühle bekannte im Bergfleden **Schmiedeberg** bei Dippoldiswalde gelegene, mit 2 Mahlgängen und dem Recht zum Brod- und Semmelbacken versehene Mühlengrundstück, welches ortsgerichtlich, mit Berücksichtigung des Gewerbes und der darauf ruhenden Oblasten auf 4836 Thlr. — Agr. — Pf. taxirt worden und wovon die nähere Beschreibung aus der Beilage zu dem, an Gerichtsstelle allhier und bei dem hiesigen Ortsrichter ausgehangenen Subhastationspatente zu ersehen ist, auf künftigen

19. Januar 1853

nothwendigerweise öffentlich versteigert werden.

Erstehungslustige werden daher hierdurch geladen, gedachten Tages des Vormittags an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, ihre Gebote zu eröffnen, sich über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen und, daß dann Mittags 12 Uhr mit der Licitation verfahren und das Grundstück Demjenigen, welcher das höchste Gebot gethan, werde zugeschlagen werden, sich zu gewärtigen.

Der Erstehet hat sich übrigens der Erl. Pr. Ord. ad. Tit. XXXIX und dem Mandat vom 26. August 1732 gemäß zu bezeigen.

Schmiedeberg, den 12. November 1852.

Das Patrimonialgericht daselbst.
C. C. Rüger, Bd.

Anerbieten für Eltern studirender Jünglinge.

Ein Gelehrter in Dresden, den seine Beschäftigung fast den ganzen Tag zu Hause hält, wünscht von Eltern an einige junge Leute, welche eine der hiesigen wissenschaftlichen Anstalten (Kreuzschule, polytechnische Schule etc.) besuchen, in Kost, Logis und Specialaufsicht zu nehmen. Die Jünglinge würden im stillen Familienkreise wie die eignen Kinder gehalten, überhaupt für das geistige und leibliche Wohl derselben die beste Sorge getragen werden. Nähere Auskunft wird auf portofreie Anfragen unter der Chiffre „**H. D. M.** poste restante **Dresden** zu Händen des Briefträger Hrn. Thomas“ ertheilt.

Die Goldberger'schen Ketten

bewähren sich nunmehr seit einer Reihe von Jahren als ein vorzügliches Mittel in verschiedenen nervösen, rheumatischen und gichtischen Krankheiten, als: Gesicht-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Ohrenschmerzen, Säusen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Leidenweh, Gliederreizen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit etc. und haben dem zufolge die mannigfaltigen und ehrenvollsten Auszeichnungen erlangt. So wurden sie patronisirt von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und Sr. Maj. dem Könige von Belgien, concessionirt von den Königl. Ministerien der Medicinal-Angelegenheiten in Preussen und Bayern, geprüft und empfohlen von der Medicinischen Facultät in Wien, von den Sanitätsbehörden der meisten Länder Europa's und von vielen Hundert geachteten Aerzten und Physikern, während andererseits die zuverlässige Wirksamkeit der Goldberger'schen Ketten von vielen Tausend hochachtbaren Personen aus allen Ständen und Stimmstücken constatirt ist durch rühmliche Zeugnisse und Dankfagungen, die in besonders gedruckten Broschüren zusammengestellt, im Depôt bei Hrn. **Ferdinand Jehne** in Dippoldiswalde unentgeltlich ausgegeben werden. Eben so werden daselbst Prospekte derjenigen Goldberger'schen Apparate verabreicht, die dazu bestimmt sind, die Electricität in größeren Kraftäußerungen auf den menschlichen Körper einwirken zu lassen. Durch diese Apparate in Ketten-, Band- und Kästchen-Form, kann man all die mannigfaltigen physikalischen, chemischen und physiologischen Experimente und daher auch alle medicinischen Effecte einer voltaischen Säule hervorbringen, wovon sich Jedermann durch den untrüglichen Beweis der eigenen Sinne in seh- und fühlbaren Einwirkungen überzeugen kann.

In der Gerlach'schen Buchdruckerei in Freiberg erscheint wöchentlich ein Mal und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Sächsische Bergwerks-Zeitung.

Jahrgang 1853. — Preis nur 1½ Thlr.

Diese Zeitung wurde Anfang 1852 begründet und ihre Verbreitung ist in stetem Steigen begriffen. Der Stoff des Blattes gewinnt fortwährend an Umfang und bietet allen Freunden des Silber-, Zinn-, Eisenstein- und Kohlen-Bergbaues eine reichliche Quelle der Belehrung und Unterhaltung.

Probenummern mit Prospectus werden gratis ausgegeben in der Expedition dieses Blattes.

M. Lejeune's Frostballenseife.

Das beste und bequemste Mittel zur Heilung erfrorener Glieder. In Stücken mit Gebrauchsanweisung à 3 Ngr., empfiehlt:

Ferdinand Jehne in Dippoldiswalde.

Vermiethung.

Eine Stube nebst Kammer, Küche, Holz- und Kellerraum ist von Ostern an zu beziehen, bei **Ernst Müller**, Weißgerberstr.

Logis-Vermiethung.

Ein Logis, aus Stube, Kammer und Zubehör ist sofort zu vermieten, in der niedern Vorstadt Nr. 253. **Otto Seymann.**

Sonnabend, den 8. Januar:

Schweinsknöcheln

in Berreuth, woja höflichst einladet

Carl Wagner.

Wie steht das Spiel mit Kugeln Dir so gut;
Kannst Du auch deren Fallen nicht verhindern!
Daß Du uns störtest, wollen wir Dir jungem Blut
Verzeih'n! — Doch bleib auch unter Kindern! 2x11.